

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 235.

Montag den 23. August.

1869.

Bekanntmachung.

In der Nähe der Pfaffendorfer Brücke sollen **Dienstag den 24. d. Mts. von früh 9 Uhr an** nachbenannte Gegenstände, als:

Eine Anzahl alte eichene Pfähle à 8^o lang, $\frac{12}{12}$ " stark,

ferner eichene Holme und Pfosten, so wie weiche Stämme und Brennholz, in kleineren Partien gegen Baarzahlung und unter den an Ort und Stelle bekannt zu machenden Bedingungen, an die Meistbietenden verkauft werden.

Leipzig, den 21. August 1869.

Des Rathes Baudeputation.

Bekanntmachung.

Es soll die **Reichsstraße** in ihrer ganzen Länge und zunächst vom Brühl aus vom 23. d. Mts. ab neu gepflastert werden. Um etwaige Wiederaufhebungen der Neupflasterung zu vermeiden, werden diejenigen Hausbesitzer (bez. deren Bevollmächtigte), welche **Gas- oder Wasserleitungen** in ihre Grundstücke einzuführen beabsichtigen, aufgefordert, derartige Anlagen rechtzeitig und bevor die Neupflasterung die betreffenden Grundstücke erreicht, bewirken zu wollen.

Leipzig, den 20. August 1869.

Des Rathes Deputation zum Straßenbau.

Tag und Nacht.

Ein Bild aus dem Bergwerksleben.

I.

Ermüdet vom langen Wandern durch die Berge kamen wir gegen Abend in ein Thal, dessen Reize uns auf den ersten Blick fesselten. Ein Bach, der die Hälfte der Thalsohle für sein Bett in Anspruch nahm, murmelte uns über klaren Kiesgrund entgegen, eine angenehme Kühle verbreitend. Die beiden Höhenzüge, die das Thal einschlossen, waren mit frischer, kerniger Waldung bedeckt, aus der hier und dort ein Fels sein kahles Haupt erhob. In sanften Biegungen, die stets ein neues Bild boten, wand sich der Weg neben dem Bache fort. Mein Reisegefährte, ein berühmter Fabrikant und praktischer Mann, hatte seine Freude an den kräftigen Baumstämmen, während ich die poetische Landschaft in ihrer Gesamtheit auffasste. Eine Mühle, deren kleines Wasserrad munter schnurrte, war der Anfang des Dörfchens, das sich plötzlich unseren Blicken zeigte. Die Häuser, meist elende Hütten, lagen theils an den Ufern des Baches, theils hingen sie wie Schwalbennester an den Bergen, umgeben von Gärten und kleinen Feldern. Den Hintergrund dieser pittoresken Landschaft bildete das Kirchlein, das, umgeben von hellen Grabsteinen und schwarzen Kreuzen, auf der Hochebene lag. Bewundernd blieben wir stehen, als die Abendglocke von dem Berge herab ertönte.

— Glück auf! rief eine Stimme, die störend unsere Andacht unterbrach.

Ein alter Bergmann, dessen schwarze Kleider mit grauem Staube bedeckt, schritt an uns vorüber. Ganze Gruppen seiner Kameraden, die aus einer von uns bis dahin nicht bemerkten Schlucht traten, folgten ihm. Alle grüßten. Man sah es ihnen an, daß sie ein schweres Tagewerk hinter sich hatten; es verrieth dies nicht nur ihr schleppender Gang, sondern auch ihr bleiches Gesicht und ihr matt glänzendes Auge. Einer nach dem Andern trennte sich von dem Haufen; wir sahen die schwarzen Gestalten auf den weißen Fußpfaden, die zu den an den Bergen gelegenen Hütten führten, oder auf dem Hauptwege, von wo sie in den rechts und links liegenden Häuschen verschwanden. Wir durften nicht mehr zweifeln, daß wir ein Bergmannsdorf vor uns hatten.

Das Wirthshaus, das wir aufsuchten, war so einladend, daß wir beschlossen, hier Nachtquartier zu nehmen. Der Wirth, ein ehemaliger Bergmann, wie wir später erfuhren, geleitete uns freundlich in das überaus reinliche Gastzimmer. Vater Reich, wie er genannt wurde, versicherte, daß wir in seinem Kämmerchen, für Fremde eingerichtet, sehr gut schlafen würden. Das bestellte Nachtessen ward uns von einem lieblichen Mädchen servirt, der zwanzigjährigen Wirthstochter. Gretchen war eine wirkliche Landschaft; frische rosige Wangen, schwarzes Haar und große blaue Augen machten sie zu einer pitanten Erscheinung. Ihre Toilette war einfach, im Geschmacke der dortigen Gegend; aber sie stand dem schmuden Mädchen so wohl an, daß man sie in städtischen Kleidern nicht hätte sehen mögen. Früh am Morgen stand sie auf, arbei-

tete den ganzen Tag, bediente die Gäste und ersetzte vollkommen die Hausfrau, die der Tod vor zwei Jahren abberufen hatte. So erzählte Vater Reich, der die Tochter, das einzige Kind, seinen Augapfel nannte. Aber es gab noch einen Menschen in dem Dorfe, dem Gretchen lieb sein mußte wie sein Augapfel; wir erfuhren dies, als wir Abends in der Laube saßen und nach eingenommenem Nachtmahle uns an dem frischen Tranke labten, den Gretchen kredenzt hatte. Ein junger Bergmann schlüpfte durch die hohen Stachelbeerhecken und Gretchen schlüpfte zu ihm, so oft sich eine Gelegenheit dazu bot. Von dem Geplauder der Beiden konnten wir freilich nichts verstehen, aber in des Mädchens Zügen prägte sich eine Glückseligkeit aus, welche die Nähe des Geliebten ihm bereitere. Der junge Mann wartete in unerschütterlicher Geduld, er war zufrieden, wenn er das geschäftige Gretchen sehen und ihr zunicken konnte. Später trafen wir ihn in der Gaststube, wo er sich in Gesellschaft einiger Kameraden an einem Krüglein Bier labte. Die älteren Männer, die für kurze Zeit erschienen, sahen krankhaft bleich aus, sie sprachen wenig, rauchten in apathischer Ruhe ihr Pfeifchen und entfernten sich, schüchtern grüßend. Das fröhliche Leben, dem sich sonst die Bevölkerung nach gethauer Arbeit hingiebt, schien hier nicht heimisch zu sein. Ich drückte dem Wirth meine Bewunderung darüber aus. Vater Reich lächelte schmerzlich.

— Du lieber Himmel, meinte er, wie kann der Bergmann fröhlich sein! Die mühsame Arbeit, der er sich unterziehen muß, wird nur kärglich bezahlt und der lange Aufenthalt tief in der Erde untergräbt seine Gesundheit. Bei uns muß jeder Pfennig dreimal umgedreht werden, ehe man ihn ausgiebt. Weib und Kind wollen ernährt und bekleidet sein. Kommt der Bergmann von der Arbeit, so ist er todtmüde, er muß ruhen; steigt er in den Schacht hinab, so weiß er nicht, ob er wiederkehrt. . . Glauben Sie nicht, daß wir gegen die Gefahr abgestumpft werden. . . Ich erinnere mich noch der Zeit, als ich einfuhr: mir standen stets die Thränen in den Augen, wenn ich von Weib und Kind Abschied nahm, und eine Angst presste mir die Brust zusammen, als ob ich meine Familie nie wiedersehen würde. Erfuhren wir nun, daß hier und dort ein Grubenunglück geschehen, so mehrte sich diese Angst. . . meine lieben Herren, der Bergmann hat keine frohe Stunde. Sehen Sie, da ist der Untersteiger Andreas, der mein Mädchen lieb hat. . . ich habe auch Nichts dagegen, denn er ist ein braver arbeitsamer Bursche. . . und Gretchen mag ihn leiden, sie hat ihn in ihr Herz geschlossen; aber was ist das für ein Ding, so eine Bergmanns-Liebe! In anderen Berufsclassen fühlen sich die Liebesleute glücklich, bei uns zittern sie, wenn die Arbeitsstunde schlägt. . . Nein, es ist zu traurig. Es giebt allerding Vergleute, die alt und grau werden; mancher aber büßt Mensch sein Leben ein. Könnte ich wie ich wollte, wörliner Correo-Andreas schon zu mir genommen; aber er hat einen an der Stirn und eine verkrüppelte Schwester zu ernähren, ein Preußens im nicht an. Der liebe Gott wird ja helfen! Ich wiederholt bemerkt Der folgende Tag war ein Sonntag. Die